

Worte auf den Weg

Die Publikationsform, die wir für unsere Forschung gewählt haben, hat sich als sinnvoll erwiesen. Jeder Band füllt die Lücken des vorhergehenden. Es ist dies ein Prozess ohne Ende – und dennoch nicht ziellos. Der Herausgeber wählt die Beiträge danach aus, dass sie entscheidende Leerstellen füllen, bis irgendwann in Zukunft das große Ganze sichtbar wird. »Deutsche Comicforschung« wächst in kleinen Schritten, deren Absicht vielleicht nicht sofort erkennbar ist. Die herausgeberische Vorleistung soll einer Beliebbarkeit der Beiträge vorbeugen, wie wir sie von vielen anderen Anthologien kennen. Um ein Konzept zu verfolgen, ist ein Masterplan nötig, eine Hand, die Ordnung im Chaos schafft.

Zum besonderen Prinzip der Reihe »Deutsche Comicforschung« gehört es, den Bildanteil angemessen hoch zu halten. Damit unterscheidet sich unser Ansatz vom traditionellen der akademischen Forschung, in der – immer noch bilderfeindlich – der Text mit seinen Beschreibungsversuchen höher bewertet wird als die Abbildung des Beschriebenen. So etwas kommt dem Kaufmannsgeist der Buchverleger entgegen, die in der Regel einwerfen, der Bildanteil erhöhe die Seitenzahl und wirke sich negativ auf die Kalkulation des Buches aus. Beim heutigen Stand der Technik muss sich kein Autor so etwas noch gefallen lassen. Referiert man über Comics, sollte das Bildzitat selbstverständlich sein; sonst fehlen wichtige Informationen. In »Deutsche Comicforschung« ergänzen schließlich die Bildlegenden den Haupttext, und das nicht selten in einem Maße, dass die Aussage sich erst aus der Summe von Text, Anmerkungen, Bildern und Bildlegenden ergibt.

Im hier vorliegenden neunten Band ist zum erstenmal der Versuch unternommen worden, einen größeren Zeitraum, nämlich das 19. Jahrhundert, nach formalen Zusammenhängen abzuklopfen. Das war erst möglich nach den Erfahrungen, die sich aus der jahrelangen Sichtung von Zeitschriften und Bilderbögen ergeben haben. Vor zehn Jahren wäre ein solcher Artikel wohl kaum geschrieben worden. Wir machen Fortschritte, auch wenn sich beim Füllen einer Lücke fast immer neue Lücken auftun.

Mit seiner Untersuchung der sogenannten »Berliner Bilderhandschrift« des Eneasromans von Heinrich von Veldeke nimmt sich Dietrich Grünewald einer der ältesten deutschsprachigen Bild-Erzählungen an. Die

dem Heinrich-Text beigegebenen Bildseiten illustrieren nicht, sie sind inhaltlich eigenständig und wirken dabei in ihrer Verwendung von Dialogtexten höchst modern.

Besonders hingewiesen sei ferner auf zwei Beiträge im neuen Band, die über den »deutschen Tellerrand« hinausweisen. Da sind zum einen die in den Nachkriegsjahren im Ausland in Lizenz erschienenen Ausgaben von Kaukas *Fix und Foxi*. Man hält es kaum für möglich: Deutsche Comicexporte gingen seinerzeit um die halbe Welt.

Zum anderen war Helmut Kronthaler dem rätselhaften Konstantin Kusnezow auf der Spur, einem Zeichner, dessen Werk in wenigstens vier Ländern zum Tragen kam – nach 1945 kurzzeitig auch in Deutschland.

Deutsche Comics, so sie nicht der aktuellen Produktion entstammen, genießen außerhalb der Sammler- und Fanszene keinen Ruf. Dass zur Kultur Tradition gehört (und eine Pflege dieser Tradition), ist im Bereich der Comics noch nicht angekommen. Man sah das auch beim Comic-Salon Erlangen 2012, zu dem comicplus+ den Zeichner Helmut Nickel nach Deutschland geholt hatte. Der inzwischen 88jährige, in den USA lebende Nickel bekam von seiten der Ausrichter des Salons gerade eben die allernotwendigste Aufmerksamkeit. Eine Würdigung sieht anders aus. Das muss auch deswegen verstören, weil dies vermutlich die letzte Gelegenheit war, Nickel in Deutschland zu begegnen. Comics – das ist nicht nur bedrucktes Papier; es sind auch die Menschen hinter ihrem Werk, wichtige kulturelle Zeitzegen, die es zu befragen gilt.

Der Herausgeber

Unten der Zeichner Helmut Nickel auf einem Podium während des Comic-Salons Erlangen in Juni 2012. Der Indianer, der ihn flankiert, steht für Nickels Hauptserie »Winnetou«. Rechts Horst-Joachim Kalbe, einer der beiden Interviewpartner.

